Der Graf von Narbonne.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

nach dem Englischen des Robert Jephson.

Aufgeführt im k. k. Nationalhoftheater.

W I E N.

Bey Joseph Edlen von Kurzbek.

Personen.

Raymund, Graf von Narbonne.

Die Gräfinn, seine Gemahlinn.

Adelheid, ihre Tochter.

Laura, ihr Kammermädchen.

Augustin, ein Eremit.

Theodor.

Roderich, Vertrauter des Grafen.

Renschild) Offiziere des Grafen.
Thybald)

Bediente.

Der Schauplatz ist im Schlosse des Grafen, nachher auf einem Kirchhofe.

Erster Aufzug.

(Zimmer.)

Erster Auftritt.

Graf spricht im hereintreten mit Renschild, der ihm nebst Roderich folgt.

Graf.

Nicht zu finden? heißt das treu dienen? wie konnte sie so ungesehen entkommen? Bey Gott! das ist falsch! du bist treulos!

Offiz. Gnädiger Herr, meine Pflicht —

Graf. Dein Betrug — deine Nachlässigkeit — geh! und bringst du sie mir nicht in einer Stunde, so wag es nie mir wieder vor die Augen zu treten. (Offizier ab.) Du Roderich bleib; das Unglück strömt so gewaltig auf mich, daß ich kaum Zeit habe mich zu besinnen.

Rod. Der Himmel ist mein Zeuge, wie sehnlich ich wünsche Sie ruhiger zu sehen. Aber

welch ein neuer Kummer kann Sie seit dem Verlust Ihres Sohnes kränken?

Graf. Bittre Erinnerung! auch er ist dahin, auf immer dahin! die Stütze meines Hauses, mein einziger Sohn!

Rod. Der Schlag war schrecklich.

Graf. Und ward es mehr noch durch die Art seines Todes. Meine ersten zwey Söhne starben in ihrer Kindheit; der Verlust war bitter. Aber ich sah die zarten Pflanzen allmählig verwelken, war darauf vorbereitet. Aber ihn — meinen Edmund — du weißt Roderich, welch ein muntrer Jäger er war.

Rod. Leider nur allzumunter!

Graf. Das eben — der verwünschte Hengst — mein unglückliches Geschenk stürzte mit ihm die Klippe herunter, und seine Begleiter trugen den todten Jüngling lautheulend zurück. Wie schnell werden unsre zuversichtlichsten Hoffnungen getäuscht. — Ein Ehebündniß mit Isabellen, so dacht ich — sollte unsre beyden Häuser auf immer vereinigen. Statt dessen, — doch so will es das Schicksal, das grausame Schicksal, das wieder mein Haus verkündiget ward, das keine Klugheit abwenden kann, kein Gebet zu besänftigen vermag.

Rod. Achten Sie nicht, was ein Träumer spricht. Wer jedem Schwärmer horcht, verscheucht endlich alle Ruhe seiner Seele. Aber Herr! darf ich fragen, warum Sie über Isabellens Flucht aus dem Schloße, so heftig zürnen? was für Ursache —

Graf.

Graf. Die wichtigste. Meine lezte Hofnung war auf sie gesetzt. — Ein andermal mehr davon — Eben itzt kündigte mir ihr aufgebrachter Vater durch einen Herold die Wahl an, entweder auf meine Titel und Besitzungen — werth, daß ein König mich deswegen beneide — Verzicht zu thun, oder meine Ansprüche durch einen Zweykampf mit ihm zu entscheiden. — Eine Frage Roderich — und laß nicht die Furcht, meinen Stolz zu verwunden, dich abhalten, sie aufrichtig zu beantworten; hast du jemals gehört, daß mein Vater Raymund — du schlägst die Augen nieder? — sprich, hast du jemals gehört, daß er durch Verrath oder Mord Alphonsos Vermächtniß erschlichen hat, das ihn zum Erben von Narbonne machte?

Rod. Gern mögt ich, bester Herr, die unwillkommene Nachricht ferner verheimlichen. Sie bedürfen itzt Heilung für Ihr verwundetes Herz, und diese Frage —

Graf. Laß die Antwort darauf noch so schmerzhaft seyn — genug, ich muß sie wissen. Glaubst du, daß ich so weichherzig sey, gleich einem schwachen Rohr vor jedem Winde zu wanken? Nein Roderich — Ich bin ein Mann, stehe fest wie eine Eiche. Tief eingewurzelt läßt die hundertjährige den Sturm um sie her durch ihre Gipfel verbrausen, und streckt die nervigten Aeste kühner empor. — deine Geschichte — ohne Verkleidung, die reine Wahrheit —

Rod. Was ich davon weiß, hätt ich bis ins Grab verschwiegen. Doch Sie wollen —

Graf. Dein Verzug martert mich. Kann ich nach Gottfrieds übermüthiger Ausfoderung noch schlimmere Dinge hören? — Mit zweydeutigen Ausdrücken sagt er im Grunde nichts anders, als daß mein Vater ein Mörder war, und das Vermächtniß untergeschoben sey.

Rod. Aus Palästina schlich dies Gerede hieher — dort hieß es, Alphonso sey nicht, was man hier glaubt, an einem Fieber; sey durch Gift gestorben. Ihr Vater, sein Kreuzgefährte habe ihm den Todestrank gemischt — habe darauf das Vermächtniß untergeschoben, das Gottfrieden, und andere Nebenverwandte von der Erbfolge ausschloß, und Graf Raymund zum Besitzer dieser herrlichen Güter machte.

Graf. Verläumdung — schändliche Verläumdung — eine Lüge, die Gottfried ersonnen hat — und die seine neuliche Reise nach dem gelobten Lande beschöniget.

Rod. Diese Vermuthung ist nicht unwahrscheinlich!

Graf. Auch hat er die nichtige Wahrsagung geschmiedet, bey der, wenn ich sie glaubte, das Blut in meinen Adern erstarren würde — die Wahrsagung mein ich, daß kein Nachkömmling meines Vaters einen Enkel erleben, noch der Himmel zu zürnen nachlassen würde, bis Alphonsos Erbe im Besitz seines rechtmässigen Erbtheils sey — Und seit diese unglückliche Wahrsagung ausgespengt worden, untergräbt der Aberglaube meine Besitzungen, entfremdet meine

Va-

Vasallen, und sieht in jedem Unglück, das meinem Hause durch zusammenfliessende Umstände nach dem Lauf der Natur wiederfährt, die erfüllte Wahrsagung.

Rod. So ists! aber wie haben Sie Gottfrieds Ausfoderung beantwortet?

Graf. Ich habe Sie angenommen.

Rod. So steh Ihnen der Himmel bey —

Graf. Und mein versuchter Arm — doch horch! — ich höre Geräusch — vielleicht ist die Entflohene ertappt — geh Roderich, und wenn es so ist, so eile sie herzubringen.

(Roderich ab.)

Zweyter Auftritt.

Graf (allein.)

Sie sah mich mit Abscheu an, und als ich von Liebe, von Ehebündniß sprach, entfloh sie voll Unwillen. Wenn ich sie gewinne, so wird Gottfried selbst, mich bey meinem Gerechtsamen schützen, um den Nachkommen seiner schönen Tochter die Besitzungen zusichern, die itzt das zweydeutige Schwerd entscheiden soll.

Dritter Auftritt.

Graf. Roderich, Renschild, Bediente, Theodor als Bauer.

Graf. Ist sie gefunden?

Offiz. Wir haben umsonst im Schloße und umher nachgesucht.

Graf. Verdammt!

Offiz. Ohnfern des Säulenganges, von wo ein Gang durch die eiserne Thür nach dem Kloster führt, hörten wir einen dumpfigten Schall, und daß die Thüre geöfnet wurde.

Graf. So ist sie entkommen, und mit eines andern Hülfe, denn sie allein hätte nimmer die Thüre öfnen können.

Offiz. Wir giengen dem Schalle nach, darauf trat uns dieser Jüngling entgegen, und wiedersetzte sich.

Graf. Ha! wer bist du?

Theod. Ihr Gefangener, wie es scheint; wenn man mich losläßt, so werd ich vielleicht Auskunft geben.

Graf. Laßt ihn los. Ich sollte dich kennen — habe dein Gesicht irgendwo gesehen — — Sprich, wurdest du gefunden, wie diese Männer hier bezeugen?

Theod. Sie haben die Wahrheit gesagt.

Graf. Was hattest du in dem Säulengange nach dem Kloster zu thun?

Theod. Der Zufall brachte mich dahin.

Graf. Und war es auch Zufall, daß du dem Mädchen entfliehen halfest?

Theod. Das hat niemand gesehen.

Graf. Aber ohne es gesehen zu haben weiß jeder, daß ein zartes Mädchen nicht Kraft hat, die schwere Thüre zu öfnen. Ohne deine Hülfe —

Theod. Wäre das arme Mädchen ertapt, und zurückgeschleppt worden.

Graf. Du bekennest also die That, rühmst dich ihrer noch kühner Jüngling! deine Frechheit und dein Anzug ist ein Widerspruch: wer bist du?

Theod. Weniger, als ich seyn sollte; mehr als ich scheine.

Graf. Keine Zweydeutigkeit! wie ist dein Name?

Theod. Theodor. Mein Vaterland ist Frankreich. Mein Kleid meiner Denkungsart wenig; meiner Geburt noch weniger angemessen.

Graf. Ein junger Abendtheuerer also? — ein herumirrender Ritter — der sich über die gewöhnliche Sitte wegsetzt, und ohne der Einladung zu harren, in Schlößer schleicht, um entfliehenden Mädchen beyzuspringen, oder bey Gelegenheit Geld auf Abschlag des Lohns seiner künftigen Thaten zunehmen.

Theod. Ich fühle ein etwas hier (aufs Herz zeigend) das mir gebietet sie zu ehren; und nicht aus dem nämlichen Ton zu antworten.

Graf. Uebermüthiger! darfst du dich erkühnen —

Theod. Wozu diese Ereiferung? die Lippe zittert, und das flammende Auge verkündigt den Sturm der Leidenschaft. Beruhigen Sie sich, und unbedroht will ich alles sagen, was Sie zu erfahren wünschen.

Graf. Wohl! laß hören!

Theod. Ohne den Willen, Ihre Absichten zu hindern, kam ich mit meinem eigenen Gedanken beschäftigt in die Zugänge dieser Burg. Es folgte mir jemand mit eilfertigen Schritten, und schwer athmend. Ein Mädchen war es, schön, so viel ich sehen konnte, das bey dem Schein einer Lampe vorbey bebte. Der Herr dieses Schloßes, rief sie, zwingt mich seinen schändlichen Absichten zu entfliehen. Hilf mir guter Jüngling — diese Thür führt zu einer Freystadt. Ich versuchte die Thür aufzureißen, und sie nannte mir mittlerweile ihren Namen.

Graf. Isabelle?

Theod. Ja. In dem Augenblick enthüllte der Fackeln Schein ihre Verfolger; das Mädchen eilte den Gang hinunter, und verschwand vor meinen Blicken.

Graf. Und schreckte dich nicht der Name des Herrn dieses Schloßes?

Theod. Ich weiß nicht, was Schrecken ist, und hoffe es nie zu erfahren; denn mein Gewissen zeigt mir, daß ich nicht strafbar gehandelt habe.

Graf. Nicht strafbar, da du es wagtest meine Entwürfe zu vereiteln, und die Vollziehung meiner Befehle zu hindern? Wie nun, Unglücklicher — wenn es meine Tochter gewesen wäre! —

Theod. Ihre Tochter! welche Seeligkeit für mich, ihr einen Dienst zu leisten!

Graf. Den sie verachten würde, das hoff ich von ihr.

Theod.

Theod. Warum dieser Zorn? Was ich gethan habe, war Pflicht. Und mag dieser Arm kraftlos hinschwinden, wenn er sich jemals weigert, dem Nothleidenden beyzustehen.

Graf. Im Ernst?

Theod. Fragen Sie Ihr Herz. Würden Sie, wenn Unschuld und Schönheit flehte, sich lange bedenken, ob es auch gefährlich sey, die dringende Bitte zu gewähren? Nein, das Blut der Edlen, das in Ihren Adern fließt, würde schnell über dergleichen kalte Zweifel wegwallen, und Sie anfeuern, den edelmüthigen Trieben zu gehorchen.

Graf. (beyseite.) Seine Sprache, sein Blick, seine zuversichtliche Vestigkeit, das alles ruft mir laut zu, wider ihn auf meiner Hut zu seyn. (zu Theodor.) Ich bin überzeugt, daß du schändliche Absichten hattest — vielleicht etwas zu erbeuten, vielleicht noch schlimmeres. Indeß ich es genauer untersuche, bewacht ihn, laßt niemanden zu ihm, und entfernt euch.

Theod. Die Lauterkeit meines Herzens verzeiht den niedrigen Argwohn.

(mit Renschild, und denen Bedienten ab.)

Vierter Auftritt.

Graf, und Roderich.

Graf. Was bedeutet diese Beklemmung? Mein Herz, das sonst gleich einem rüstigen

Schiff

Schiff über alle Wellen muthig wegschlüpfte, scheint itzt ein Spiel jedes widrigen Windes geworden zu seyn — Ich muß diesem Trübsinn durchaus entgegen streben — Geh Roderich, und bitte den Eremiten, daß er zu mir komme.

(Roderich ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf allein.

Sein unsträflicher, sein ehrwürdiger Karakter, seine fromme Beredsamkeit — könnte ich die zu Werkzeugen meiner Absichten machen, so möchte es gelingen, die Last des Kummers, die mich niederschlägt, abzuwälzen, und meine Gemahlin auf meine Absichten vorzubereiten. — Aber wie soll ich ihn gewinnen? seinem Ehrgeitz schmeicheln? das ist umsonst. Er ist der Welt abgestorben, und alles Gold ist Spreu dem, der es weder bedarf, noch schätzt. Ich muß eine Gewissens Sache daraus machen. Muß Zweifel vorgeben, die ich nicht fühle, und ihn vermögen durch das Ansehen der Kirche meine Absichten zu befördern. Da kömmt die Gräfin mit niedergeschlagenem Blick, und trübem Auge. Ich mag ihr noch nichts entdecken.

Sechster Auftritt.

Graf, Gräfinn.

Graf. Wo ist meine Tochter; nun mein einziger Trost? wo ist meine Adelheid?

Gräfinn. So theuer sie uns auch ist, sollte sie doch deine Liebe nicht ausschließend besitzen. Es war eine Zeit, da auch ich Theil an deinem Herzen hatte —

Graf. Fort mit diesem Tone; er ist mir zuwider!

Gräfinn. Wie ungütig! — Nie hört' ich das von dir, und nie war ich weniger darauf vorbereitet.

Graf. Und nie hat alles so auf mich gestürmt, als itzt.

Gräfinn. Doch nicht ich? —

Graf. Du — jedermann. Noch gestern war ich der eigenmächtige Beherrscher dieser reichen Provinz — und itzt vielleicht wird das Schwert geschärft, das mich tödten, und mein Eigenthum dem stolzen Gottfried erkämpfen wird.

Gräfinn. Der Himmel schütze dein Leben! Ich habe die schreckliche Ausfoderung vernommen, und das hat mich hergebracht. Auf meinen Knieen fleh ich zu dir — und ich habe die wichtigsten Gründe so zu dir zu flehen — welche der Entscheidung durch Zweykampf aus-

Suche

Suche durch sanftere Mittel Gottfried von seinem Vorsatz abzulenken. Flieh lieber aus diesem verhaßten Schloße, und laß —

Graf. Furchtsames Weib! steh auf! Was? meinem Erbrecht entsagen, und gleich einem armseeligen Verbannten freundlos in die weite Welt wandern, und in unruhiger Dunkelheit ein elendes Leben hinschmachten! Wenn ich deinem Rath folgte, würdest du die erste seyn, mich, wie ichs verdiente, zu verachten.

Gräfinn. So war ich lebe, nie! — Mein Vaterland ist, wo du bist; gleichviel, wo. Ueberall scheint die Sonne, überall trägt die Erde Nahrung. Irgend ein einsames Thal würde sich mir, mit dir und meiner Tochter in ein Paradies zaubern, und ich würde mich nie nach unserm itzigen Zustande mit einem einzigen Seufzer zurücksehnen.

Graf. Dergleichen blumenreiche Fantasien sollten nicht aus dem Munde einer Matrone gehöret werden — Doch du hast die wichtigsten Gründe, sagst du, mich so zu bitten? und wichtige Gründe müßen es freylich seyn, um den rechtmäßigen Besitzer dieser reichen Herrschaft zu vermögen, sie einem andern hinzugeben, oder einem zum Zweykampf aufgefoderten Ritter, solchen abzulehnen.

Gräfinn. Und sind die Zeichen, die so wiederholt geschehen, nichts? — nichts, daß unsere Kinder alle dahin sterben, und jeder Tag neues Unglück gebieret? Blut, ungerecht ver-

gos-

goßenes, ungerächtes Blut; schreit, fürchte ich, um Rache, ob unsere Hände gleich rein sind.

Graf. Blut, ungerecht vergoßenes Blut? hab' ich Blut vergoßen? Nein! ich bin zwar ein sündiger Mensch, doch zittere ich vor meinem Richter nicht. Wie soll ich das Geheimnisvolle deiner Rede erklären?

Gräfinn. Ach! nur zu lange hat dies Geheimniß zentnerschwer auf meinem Herzen gelegen. Tausendmal hab ich darauf gedacht, dir alles zu sagen, aber meine Zunge verstummte; aus Furcht, dein Herz zu tief zu verwunden.

Graf. Quäle mich nicht lange, sondern sprich!

Gräfinn. Ich muß. Dein Vater war klug, tapfer, ein Staatsmann. — Aber toller Ehrgeitz — der Himmel verzeihe ihm — toller Ehrgeitz treibt zu verzweifelten Thaten an.

Graf. Dein Geheimniß, zaudre nicht.

Gräfinn. Deine Gesandschaft nach Italien machte, wie du weist, daß du ihn meiner Pflege allein zurücklassen mußtest. Lange hatte ein verborgener Gram an seinem Herzen genagt — Auf seinem Todbette schien seine Seele vor einem einzigen Gegenstande zu beben. Alphonsos Gemälde war's, das in seinem Zimmer hieng. Immer waren seine Augen darauf gerichtet. — Ich seh ihn noch, wie er mit hohlem Auge — mit empor ausgebreiteter Hand unverwandt darauf schaute, und dann ausrief: Sieh! sieh! wie schröcklich er zürnt! wie fürchterlich er dräut! sieh! wie er die schwarzge-

fleckte Brust aufreißt, und auf den geleerten Todeskelch zeigt.

Graf. Schrecklich!

Gräfinn. Dann ergrief er meine Hand, hielt sie vest, ächzte laut und stammelte leise: Ich bin ein Bösewicht, ein schändlicher Bösewicht! — Sanfter Engel! bete für mich — Kind, verlaß mich nicht! Da ist er wieder! da! o! Kind verlaß mich nicht — So klagte er, bis die Natur dem Schmerz unterlag, und der Tod seine Qual endigte.

Graf. Deine Erzählung erstarrt mein Blut. Genug hievon — Bey allem, was dir heilig ist, beschwör ich dich — bewahre dies schreckliche Geheimniß in deinem Herzen.

Gräfinn. Das will ich — aber schlage den Zweykampf aus.

Graf. Davon nachher. Bereite indeß meine Tochter vor, einen Gemahl, den ich ihr gewählt habe, zu empfangen — sag ihr, daß Sie, wenn Gottfried kommt — auf die Art läßt sich der Zweykampf vielleicht vermeiden, die Macht ihrer Reitze au ihm versuche — Wenn das Schicksal sich nicht gänzlich wider mich erklärt, so werde ich durch Muth und List jedem gewachsen seyn.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Roderich, und Laura.

Roderich.

Sie bitten umsonst. Der Graf befahl ausdrücklich, niemanden zu ihm zu lassen.

Lau. Muß es denn der Graf wissen?

Rod. Wenn er es aber nachher erführe? — Ich bin mein ganzes Leben hindurch bemüht gewesen, ihm zu gefallen, und ich kann seine Gunst nicht um die Befriedigung einer so nichtigen Neugierde wagen.

Lau. Das ist sie nicht. Ich bin abgeschickt, um Theodorn guten Rath zu ertheilen; wenn er ihm folgt, die Stunde seiner Befreyung zu beschleinigen, und den unverschuldeten Zorn des Grafen zu besänftigen.

Rod. Genug, ich darf nicht. Sie haben schon 9 Jahre in diesem Schloße gelebt, und kennen des Grafen Gemüthsart nicht? Wer ihm dient, und gehorcht, gegen den ist er der gnädigste und freygebigste Herr. Wer ihn aber

beleidiget, hat alles von seinem Zorn zu befürchten. Im Ernst Laura, mich wundert, wie Sie sich mit so vieler Wärme für einen Unbekannten verwenden können!

Lau. Gottlos wär's, wenn ichs nicht thäte. Er hat mein Leben, ja was weit mehr ist, meiner jungen Gräfinn Leben gerettet. Unentschloßen standen unsre Begleiter, und baten, als jüngst die Räuber Rotte unsern Wagen in dem Gehölz von Zarat anfiel, und gleich einem Schutzengel drängte sich Theodor hervor, riß dem Feigen, der ihm zunächst stand, das Schwerd von der Seite, und sprach den andern Muth ein, daß sie ihm halfen, die Räuber zu verjagen.

Rod. War Theodor der unbekante Jüngling, der Adelheid rettete?

Lau. Er war es.

Rod. O so verdient er Altäre! — Denn so wahr ich lebe, ich habe kein holder Mädchen als unsere junge Gräfinn gesehen. Das Gefühl der Jugend fließt in meine alte Adern zurück, wenn ich sie erblicke. So sanft, so mild, so theilnehmend, so reitzend, und doch so bescheiden.

Lau. Ist es nicht billig, daß wir uns für unsern jungen Wohlthäter mit so viel Wärme verwenden? Was in aller Welt kann er gethan haben, das den Grafen zu einen solchen Zorn gegen ihn anfacht!

Rod. Der Graf ist stolz und auffahrend. Theodor, nicht gewohnt sich durch Drohungen schrecken zu lassen, reizte seinen Zorn durch Trotz.

Aber nur unbesorgt, es wird noch alles gut werden. Ich werde einen günstigen Augenblick bey dem Grafen ablauschen, und für den Jüngling sprechen.

Lau. Ermahnen Sie ihn indessen zur Gedult. Lassen Sie nichts fehlen, was seine Gefangenschaft versüßen kann. Darf ich der jungen Gräfinn versichern, daß Sie sich Theodors annehmen?

Rod. Ja! der edle Jüngling, der ihr das Leben rettete, ist mir so theuer als mein Leben.

(ab.)

Zweyter Auftritt.

Laura, Adelheid.

Adelh. Hast du ihn gesehen? was sagt er? weis er, was ich um seinetwillen leide? oder glaubt er vielleicht, daß ich eben so fühllos bin, als die Menschen, die meines Vaters Zorn fröhnen? will er aus Liebe zu mir sein Unrecht mit Geduld ertragen?

Lau. Ich habe umsonst versucht, zu ihm zu gelangen. Roderich hält ihn auf des Grafen Befehl im genauesten Gewahrsam, und muste, wiewohl ungern mir den Zutritt versagen.

Adelh. Wie ungütig! ich würde ihn selbst gebethen haben, hätt ich nicht gefürchtet, daß so ein erfahrner alter Mann in meinem trüben

Blick ein Geheimniß lesen würde, das ich mir gern selbst verschwiege.

Lau. Und das leider Ihr seit kurzem ganz verändertes Wesen nur allzudeutlich entdeckt. — Seyn Sie auf Ihrer Hut. Meistens entscheidet bey unserm Geschlecht die erste Liebe unser ganzes nachheriges Schicksal.

Adelh. Ungleichheit in der Liebe erzeugt nothwendig Schimpf und gerechte Vorwürfe. — Aber Theodor ist aus so edlem Blute als ich: und sein Herz! es würde einem Könige Ehre machen.

Lau. Wie leicht glauben wir, was wir wünschen! wer steht Ihnen dafür, daß die ganze Geschichte nicht erdichtet ist?

Adelh. Das ist sie gewiß nicht. Seit dem glücklichen Augenblick, da er mich zum erstenmal sah, um mir das Leben zu retten, hab ich diese Geschichte unzähligemal und immer auf gleiche Art aus seinem Mund gehört: das kann kein Lügner. Wahrheit ist einfältig, unveränderlich, und bedarf nicht, daß ein anderer für sie die Gewähr leiste. Der edle Jüngling! seit den ersten Jahren seines Lebens ist er ein Spiel des Schicksals.

Lau. Er hat unverdient sehr viel gelitten, wie er sagt.

Adelh. Und nun hier gefangen — hier wo ihn, wenn ich zu befehlen hätte, festlicher Gesang und frohes Gepränge hätte bewillkommen sollen. Statt dessen wird er gleich einem Verbrecher vor meinen zornigen Vater geschleppt und ungehört verurtheilt.

Lau. Der Graf weiß nicht, wie sehr er sich um Sie verdient gemacht.

Adelh. Nein — denn Theodor hielt es für unrühmlich damit zu prahlen. Ein grosser Geist fühlt den Werth seines innern Gehalts, thut grosse Thaten, und überläßt es den schwächern, sie zu bemerken, und darob zu erstaunen.

Lau. Mässigen Sie nur die Aufwallung Ihres Herzens; das Auge des Grafen sieht scharf, und das verrathene Geheimnis Ihrer Liebe würde seine Rache gegen den hülflosen Geliebten nur beflügeln.

Adelh. Du hast recht, Laura, ich danke dir für deinen freundschaftlichen Rath! eile liebe Laura, versuch, ob du mir Trost bringen kannst. Wenn Geld und Edelsteine ihn lösen können, so lauf, und nimm meinen Schmuck, und alles was ich habe, und kauf ihn damit los.

Lau. Noch einmal, mässigen Sie sich. Ich sehe Ihre Mutter kommen. Verbergen Sie Ihren Kummer; alles ist verloren, wenn Sie sich verrathen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Adelheid (allein.)

Liebe! du hast mich ganz umgeschaffen! lehrst mich die Rechte der Natur vergessen! diese Thränen, die auf das frische Grab eines zärtlich geliebten Bruders fallen sollten, sind ach! alle dir Theodor geweint!

Vierter Auftritt.

Adelheid, Gräfinn.

Gräf. Wo bist du Liebe! ohne dich scheint mir alles einsam und freudenleer; nur du kannst meinen Gram lindern.

Adel. Wir haben leider nur allzuviel Kummer gehabt; doch ist es vielleicht weise, an das, was wir verloren haben, weniger, und desto mehr an das zu denken, was das Schicksal uns noch übrig gelassen hat. Mein Vater, der Sie liebt —

Gräf. Geliebt hat — jetzt nicht mehr — Der letzte Strahl von Hofnung — der wie ich dachte, mir nie verschwinden, mich wie ein Leitstern durch die schwärzesten Schatten des Unglücks führen würde, auch der ist untergegangen. Seine Blicke sagen nur zu deutlich, daß das seelige Gefühl der Liebe aus seinem Herzen gewichen ist.

Adelh. Grausam! wär er nicht mein Vater, ich könnt ihn deswegen haßen, ihn unwerth nennen, ein so herrliches Weib zu besitzen; ihn undankbar nennen, weil er das größte Glück des Lebens, womit ihn der Himmel segnen konnte, verkennt.

Gräf. Mein Adelheid, gieb dergleichen Gedanken nicht Raum. Deine Pflicht ist zu gehorchen, meine zu dulden. Eben jetzt befahl mir dein Vater mit ernstem Blick dich zu suchen, und in seinem Namen vorzubereiten einen Gemahl von seiner Hand zu empfangen.

Adelh.

Adelh. Da sey Gott für! Einen Gemahl von seiner Hand? und wen?

Gräf. Er hat sich nicht weiter erklärt.

Adelh. Das kann er unmöglich wollen.

Gräf. Es war sein ausdrücklicher Befehl.

Adelh. Unmöglich! auf meinen Knieen theuerste Mutter! —

Gräf. Was willst du Kind? deine Hand zittert? dein Auge schwimmt in Thränen? dein Busen wallt mit Ungestüm? Adelheid! sprich Kind! woher diese heftige Rührung?

Adelh. Erstaunen und Schmerz! ich kann — kann es nicht aussprechen! —

Gräf. Ich will nicht in dich dringen — aber kann meine Adelheid sich wohl vor mir fürchten? bin ich nicht Mutter? deine theilnehmende Mutter?

Adelh. Die beste gütigste Mutter; aber wenn Sie nicht den Tod Ihrer Tochter wollen, o so treten Sie zwischen mir und diesem schrecklichen Befehl meines Vaters.

Gräf. Sonderbar! — Ich höre ihn kommen! — er muß dich nicht in dieser Bewegung sehen — Entferne dich! ich sehe dich bald wieder.

Adelh. Um Ihrer Liebe willen! lassen Sie nicht zu, daß man so eigenmächtig mit mir schalte. Bitten, knien, flehn, weinen Sie für mich! und ein guter Engel unterstütze Sie, den strengen Vater zu erweichen. (Adelheid ab.)

Fünfter Auftritt.

Gräfinn allein.

Was kann das bedeuten? diese plötzliche Aufwallung! solch' schleiniger Wiederwille kann nicht aus der blossen Delikatesse eines schüchternen Mädchens entspringen. Die Quelle davon liegt tiefer. Ich scheue mich ihr nachzuspüren. Darf in dem Falle das väterliche Ansehen mit so wenig Schonung gebieten? Gott! bin ich dazu bestimmt jeden Tag mit einem neuen Unglück zu bezeichnen? Edmund! mein Edmund! — war es nicht genug dich zu verliehren? hat das Schicksal sich noch härtere Schläge vorbehalten, und soll die Schreckensscene sich nur mit meinem Tode schliessen?

Sechster Auftritt.

Gräfinn, Graf, Augustin.

Graf. Sie sind meiner Bitte zuvorgekommen, weiser, frommer Mann! willkommen dreymal willkommen! mein Haus wird ein Haus des Friedens, bey Ihrem Eintritte. Nochmals von Herzen willkommen! (gibt ihm die Hand)

August. Lange schon arbeite ich daran, meine Schwachheiten zu mindern, nichts aus Stolz zu thun, sondern aus lautern Absichten. Denn

selbst

selbst der größte Schmuck kann einen Eremiten nicht so herrlich, als eine einzige gute That, eine Handlung der Liebe schmücken.

Graf. Ihre Bescheidenheit erhöht Ihren Werth. Aber welchem Anlaß hab ich diesen Besuch zu danken?

August. Einem Auftrage von Isabellen.

Graf. An mich, oder meine Gemahlinn?

August. An beyde. Sie dankt der Gräfinn für ihre gütige Bewirthung, und bleibt ihr ewig verbunden. Sie, und ihre Freundinn Adelheid sind ihrem Herzen theurer, als sie auszudrücken vermag.

Graf. Wo ist das gute Mädchen?

August. Sie hat sich ins Kloster gerettet.

Graf. Verlaß uns Liebe! ich habe dem ehrwürdigen Manne etwas anzuvertrauen, das keine Zeugen gestattet.

Gräf. Frommer Mann! ersuchen Sie doch Isabellen wieder zurückzukehren?

Graf. Ein andermal davon, jetzt haben wir wichtigere Angelegenheiten.

Siebenter Auftritt.

Graf, Augustin.

Graf. Sie haben einen Auftrag von Isabellen?

August. Von jemanden, der grösser ist, als wir, der zwischen Ihnen und Isabellen richten

 soll.

soll. Graf! was haben Sie gethan! — Sie haben dem tugendhaften Kinde entdeckt, daß Sie sich von Ihrer gekränkten Gattin scheiden, und sie ehligen wollen.

Graf. Wahr! aber die finstere Miene giebt zu erkennen, daß mein Antrag nicht Ihren Beyfall hat.

August. Beyfall? Wenn ich nicht mit all dem kühnen Eifer, wozu mich mein Stand auffordert, meinen Abscheu äusserte, so wär ich ein niederträchtiger Bösewicht, der zu einer That, sündlich wie Blutschande, die Hand böte; so handelte ich treulos gegen meine Pflicht, gegen mein Amt, und treulos an Ihrer unsterblichen Seele.

Graf. Gemach guter Vater! lassen Sie den Eifer nicht die Vernunft übertäuben. Erst hören Sie mich, und dann entscheiden Sie. Sie wissen, daß mit dem Tode meines Sohnes alle Hofnung zu einem Erben verloren gieng. Seit 17 Jahren hat meine Gemahlinn mir kein Kind gebohren. Sind Ihnen allein die Zeichen und Wunder unbekannt, die an meinem Hause geschehen? die Unglücksfälle, die ich seit so vielen Jahren erfahren? daß meine sehnlichsten Wünsche vereitelt werden? Meine Söhne alle, alle dahinsterben? — Ich habe die Ursache davon ausgefunden. Unsere Moral verabscheut kein Verbrecher ärger, und der Himmel straft keins so schwer, als ein Ehebindniß zwischen zu nahen Anverwandten. Und das ist der Fall mit mir und meiner Gemahlin.

August. Und glauben Sie, daß neue Verbrechen um alte zu tilgen, das Mittel sey, den rächenden Arm des Himmels aufzuhalten; den Donner seines Strafgerichts in Segen zu verwandeln? Zu nahe verwandt? nichtiger Vorwand! unverantwortliches Gespött! und warum haben diese Zweifel seit 20 Jahren geschlafen? und warum erwachen sie eben jetzt? Sie nannten mich vorhin weise und fromm; nehmen Sie den übereilten Ausdruck zurück, weil Sie meines Verstandes durch so seichte Gründe spotten, mein Herz verkennen; indem Sie mich zu einer so schändlichen That verleiten wollen.

Graf. Guter Vater! nehmen Sie von mir die Lehre an: daß kühnes Wiederstreben, ein trotziger Blick, und ein übermüthiger Ton den Mann sehr übel kleiden, der ein Bote des Friedens seyn soll. Auch wir Layen haben Blut, Blut, das leicht warm wird, und wenn gleich der Degen in eurer Hand nicht verwunden kann, so verwundet ein dräuender Blick, und eine freche Rede nicht minder.

August. Falsch! Wer eine gute Sache zu verfechten hat, darf dreist, darf mit Nachdruck sprechen, und stolz darauf seyn. Als ich mich von der Welt absonderte, hatte ich alles verloren, um dessentwillen die Welt Reitze für mich hatte. Nichts, was sie besitzt, kann mich stolz machen. Einfalt des Herzens und Rechtschaffenheit ist das größte Kleinod, wornach ich seit dieser Zeit gestrebt habe; und so scheue ich niemanden, und wäre zwiefach treulos dem Herrn,

dem

dem ich geschworen, wenn ich jetzt wie ein kriechender Schmeichler Ihnen zu diesen abscheulichen Vorhaben Beyfall lächelte. Nein! vermögt ich Ihr Gewissen noch zehnmal lauter aufzudonnern, so würde mein Amt und meine Pflicht die dreiste Rede rechtfertigen.

Graf. O wüsten Sie, welch ein Kampf in dem innersten meines Herzens vorgeht. Wie Liebe und Gewissen in mir streiten — gewiß, frommer Vater, gewiß Sie würden aus einem mildern Tone sprechen. Ich rufe den Himmel zum Zeugen, daß, wenn es mir vergönnt wäre, das Ideal eines Weibes zu entwerfen, ich könnte kein herrlicher Geschöpf bilden, als meine Gemahlin ist — und doch müssen wir voneinander scheiden.

August. Entschuldigt das die Kränkung des vortreflichen Weibes, daß Sie sie abwesend preisen? sagen Sie lieber, Sie sahen nicht, Sie hörten nicht wie andere Menschen, hatten keinen Geschmack an dem, was weise und gute Leute an Weibern bewundern; so wird man statt Sie zu verabscheuen, erstaunen, und statt Ihnen zu fluchen, Sie bedauren.

Graf. Es ist vergebens mich von meinem Vorhaben abzubringen. Mein Entschluß ist gefaßt; ich gestehe es, er scheint strenge. Allein es ist ein Mittel, diese Strenge zu lindern, und dies Mittel, guter Vater! ist in Ihrer Gewalt.

August. Weit sichrer in der Ihrigen. — Ins Herz des besten Weibes mit Ihrem Schwerdte —

te — Enden Sie so mit einmal ihre Qual, und lassen Sie sie nicht einen tausendfachen Martertodt sterben.

Graf Schwärmerey! — Sagen Sie ihr, ehrwürdiger Mann, daß ihr Bild und das Gefühl ihrer Treflichkeit meinem Herzen unauslöschlich eingeprägt sey; daß ich von ihr scheide, nicht aus Ueberdruß, sondern weil es der Himmel befiehlt.

August. O entheiligen Sie den Namen des Himmels nicht!

Graf. Suchen Sie sie zu beruhigen, zu bewegen, daß sie einwilliget. Ich weiß, welche Macht Sie über ihren Willen haben — dann vermähl ich mich mit Isabellen — dann wird der Fluch, der jetzt auf meinem Hause haftet, abgewendet werden, mein Haus wieder blühen, und der stolze Gottfried, der mir jetzt meine Rechte streitig macht, solche mit Freuden meinem Erben mit seiner Tochter zusichern suchen.

August. Graf! beraubt Sie die Leidenschaft Ihres Gedächtnißes? Haben Sie vergessen, daß Isabelle die verlobte Braut Ihres Sohns Edmund war?

Graf. Den sie im Grunde nicht liebte, sondern mehr unsern ungestümen Bitten, als den Trieben ihres eignen Herzens nachgab.

August. Und gab das nicht zu erkennen, daß ihr Herz schon für einen andern eingenommen war?

Graf. Ha! welch ein Gedanke! — eingenommen für einen andern? — So ist's für diesen

sen unbekannten Jüngling, für Theodor. — Bey Gott so ist's! — sie liebt ihn! — daher die Kälte gegen meinen Sohn — daher, daß sie seinen Tod so leicht verschmerzte — daß sie floh — daß Theodor ihr entflihen half — alles, alles klärt das Geheimniß auf — und Theodor — liegt morgen im Grabe.

August. Ihre Leidenschaft bringt Sie von Sinnen.

Graf. Ich danke dir frommer Schwärmer! Du hast mir wieder deinen Willen einen Dienst geleistet. Theodor ist in meiner Gewalt, und du sollst Zeuge seyn, daß ich ihm Wort halte, und kannst seinen Kopf, wenn du willst, Isabellen zum Geschenk überbringen. (ab.)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Adelheid, Laura.

Laura

Wohin Gräfinn? — Himmel! haben Sie alles Gefühl verlohren?

Adelh. Wollte Gott, ich hätts — fühlte nichts — nicht wie elend, unaussprechlich elend ich bin! — elender, als ichs ertragen kann.

Laur. Der Schmerz bringt Sie ausser sich.

Adelh. Bin ich nicht zahm? könnt ich sonst weinen? sind Thränen die Sprache der Verzweiflung? weinen wir Mädchen nicht um eine Kleinigkeit, um ein Spielwerk, um nichts — oft aus Laune? wär ich anders, fühlt ich mein Elend, wie ich solte, ich würde Himmel und Erde bewegen. Aber sieh Laura, ich bin gelaßen, will dem Himmel seinen Donner nicht abborgen, meinen Vater, meinen tollkühnen Vater von einer That abzuschrecken, die zehnfaches Verderben auf sein Haupt sammlen muß.

Laur. Glauben Sie nicht, daß er so grausam seyn kann, einen wehrlosen Jüngling mit kaltem Blute zu ermorden.

Adelh.

Adelh. Kann er nicht? hab ich nicht die schrecklichen Anstalten gesehen, und stehen meinem Vater nicht Sklaven zu Gebot, die seinem Wink gehorchen, ohne zu fragen warum? Aber was zaudre ich? ich will zu ihm, will mich ihm zu Füßen werfen; und laut weinen. Wenn die Natur nicht völlig in ihm erstickt ist, so werden ihn meine Thränen, so wird ihn mein ängstliches Flehen erweichen. —

Laur. Noch zorniger machen. Er hat das Todesurtheil über Theodorn ausgesprochen, nach dem Wahn, daß Isabelle ihn liebt.

Adelh. Isabelle ihn liebt? Weh mir! Und liebt Theodor Isabellen?

Laur. Das hab' ich nicht gehört.

Adelh. Auch kann es nicht seyn — O vergib Geliebter! daß ich einen Augenblick an deiner Treue zweiflen konnte!

Laur. Dennoch theure Gräfinn —

Adelh. O daß ich ihn nie gesehen hätte; so hätt ich nie gefühlt, was Uebermaaß der Freude, und Uebermaaß des Schmerzens ist. Eh ich Theodorn kannte, war ich so ruhig, wie der unschuldige Säugling, der am Busen der liebenden Mutter in den Schlaf gekoßt wird. Theodor hat mich neue Gefühle, Sehnsucht nach einer Wonne gelehrt, von der ich sonst keinen Begrif hatte.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Roderich.

Rod. Der Graf kömmt hieher, und will allein seyn. Auch ists am besten, daß, was er will, ohne viele Zeugen geschehe. Ich habe zulange gelebt, weil ich sehen soll, wie sehr mein Herr sich beschimpft.

Adelh. Mein Vater sich beschimpft? sprich Roderich, wie meinst du das? — was will er? Der gefangene Jüngling —

Rod. Das Herz mögte mir brechen. Jeder Vorstellung taub folgt Ihr Vater dem blinden Triebe einer rasenden Leidenschaft. Der fromme Augustin bittet und flehet umsonst.

Laur. Wenn Augustin bey ihm ist, so ist noch nicht alles verloren. —

Adelh. O Laura das ist zuviel! — zu viel (wird ohnmächtig, fält Lauren in den Arm.)

Laur. Sie sinkt hin — Ihren Arm Roderich. Ihre Erzehlung hat sie zu tief gerührt.

Rod. Bringen Sie sie in ihr Zimmer. (Laura und Adelheid ab.)

Dritter Auftritt.

Roderich allein.

Liebes Mädchen! mögtest du so lange diesen scheinbaren Todesschlaf schlafen, bis die That vergessen

wäre, die so laut wieder den Grafen schreit! — du wärest glücklicher als wir, die Zeugen davon seyn müßen, und sich vergebens wünschen, nicht zusehen, oder das Gesehene, zu vergessen. (ab)

Vierter Auftritt.

Graf, Augustin, Thybald.

August. Um der Ruhe Ihrer Seele willen! seyn Sie menschlich Graf! verträgt sich dieß blutige, unmenschliche Vorhaben, mit Ihrer Ritter = mit Ihrer Christenpflicht?

Graf. Es verträgt sich mit meiner Ehre und Rache. Glaub von mir, was du willst Alter, nur das nicht, daß ich schwach genug sey, mich von meinem Vorhaben abbringen zu lassen, ob du drohst oder winselst.

August. Sie könnten die blutige That vollbringen?

Graf. Und diesen Augenblick? Thybalt! bringe den Gefangenen her. — Es soll ihm vergönnet seyn, dir zu danken, daß deine ungebetene Vorsprache seinen Ausgang aus dieser bösen Welt beschleiniget hat.

August. Wo ist das Recht, das Gesetz, Kraft dessen Sie ihn verurtheilen?

Graf. Mein Wille ist das Gesetz.

August. Ein ehrwürdiges Gesetz! das nemliche, nach welchem der Wolf das Lamm, der Habicht die Taube zerfleischt.

Graf.

Graf. Genug: ich wills! — ich bin dir keine Rechenschaft schuldig.

Augu. Aber dem Himmel. Sie werden dort vor Ihrem Richter erscheinen, vor dem die Entschuldigung nicht gilt; ich beging schändlichen Mord, weil ich konnte.

Graf. Wenn dir denn soviel an dem Leben des Sklaven liegt, so will ich dirs schenken, aber unter einer Bedingung —

Augu. Unter welcher?

Graf. Hilf mir zur Vermählung mit Isabellen.

Augu. Nicht um die Welt.

Graf. So stirbt der Verräther.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Theodor Renschild, Thybald, Wache

Graf. Tritt näher Elender! mit ungewohnter Langmuth ertrug ich vorhin deine Frechheit, schon diese hättest du mit dem Leben büssen sollen — seitdem ist das Maaß deiner Verbrechen voll geworden, und du must sterben.

Theo. Sterben! so schnell verurtheilt! — Ich war lange unter den Ungläubigen ein Gefangener, und hielt sie für grausame, wilde Menschen. Ich that ihnen unrecht, denn ich sehe, daß selbst Tunis und Algier dem gesitteten Frankreich Menschlichkeit lehren könnten.

Graf. (zu Augustin) Verrichte dein Amt an ihm, wenn du Lust hast, aber halte dich nicht zu lang mit ihm auf. Doch wenn er an Mahomet glaubt, so wird er dir von selbst die Mühe ersparen. Weg mit ihm. (Das Gefolge will

Theodorn abführen.)

Augu. Halt, sag ich, halt!

Theo. Der Mahometaner behält, wenn er zum Tode verurtheilt, einen Schein des Rechts bey, und selbst da, wo das Leben des Menschen weniger als das Leben eines edlen Thieres gilt, wird Menschenblut so leichtsinnig nicht vergoßen. Was ist mein Verbrechen?

Graf. Frechheit, tollkühne Liebe — und unsinniges Streben, dein Sklavenblut in ein edles Geschlecht zumischen.

Augu. Lieber gekränkter Jüngling, unterdrücke deine aufwallende Hitze. Bitte um dein Leben.

Theo. Nicht als einNiederträchtiger. Ist Liebe mein Verbrechen, so hab ich, wär auch das Mordschwerd über mich gezückt, Muth genug, zu bekennen: ich liebe.

Graf. So hast du selbst dein Todesurtheil gesprochen.

Theo. Mag es vollzogen werden. — Doch wird mein letzter Hauch dieTheuerste seegnen, und mein entfeßelter Geist sich hoch über dich empor schwingen; des holden Mädchens Schutzengel werden, sie trösten und stärken, dich ohnmächtigen Tyrannen mit aller deiner Mordgewalt zu verachten.

Graf. Unsinniger!

August. Du schwärmst junger Mann, reizest seinen Zorn, statt ihn zu besänftigen —

Theo. Du hälst mich für einem namlosen Sklaven; freylich entschuldigt mein äußeres Ansehen, den Verdacht. Aber wisse Graf! daß ich bey dem allem einen Geist in mir fühle, der selbst von einem

nem Monarchen keinen Schimpf ungeahndet hinnehmen würde. Wer mich nicht beleidiget, dem bin ich ein Lamm. Wer mich reitzt, dem werd ich ein Löwe. Wisse schmächsichtiger Graf! so wie ich hier vor dir stehe, bin ich von so edler Abkunft, als du selbst.

Graf. Fort mit ihm. Er hat zu lange gelebt.

Augu. Hör ihn wenigstens — sein ofenes Gesicht — so sieht kein Lügner aus. — Du warst, sagst du ein Gefangener — wende dich nicht von mir ab! wir gleichen ihm nicht alle. Ein besonders Gefühl, eine Besorgniß, wie ein Vater um seinen Sohn fühlt, treibt mich an, dich weiter zu fragen.

Theo. Meine Geschichte ist kurz. Meine Mutter ward nebst mir — ich war damals noch ein Kind — als mein Vater abwesend war, an unsern Gränzen von den Saracenen ergriffen.

Graf. Ein wohl erdachtes Märchen!

Augu. Betrügliche Hoffnung! ein schwacher Lichtstrahl schießt durch meine Seele. Ich zittre vor Verlangen, und habe kaum den Muth, mehr zu erfahren.

Theo. Wir würden zum trozigen Bascha Hamet, der so viel Schrecken an der christlichen Küste verbreitete, als Sklaven nach Tunis gebracht.

Augu. Ha! nach Tunis! du und deine Mutter nach Tunis — lebt sie noch Jüngling?

Theo. Leider nicht mehr! der Himmel erbarmte sich ihrer, und endigte ihre Leiden. Ihr letztes Gebet war um Seegen über mich.

Augu. O heiliges Gefühl der Natur! täusche

mich nicht mit dieser Wonne, die mein innerstes durchschaudert! er muß — er muß es seyn — Noch eine Frage? nannte sie dir niemals den Namen deines elenden Vaters?

Theo. Graf Clarinsal! Sie sehen mich mit bebenden Erstaunen an? — wenn er noch lebt, wenn Sie ihn kennen, o so sagen Sie ihm mein Schicksal.

Augu. O Vorsicht! wie unerforschlich sind deine Wege!

Theo. Wenn er noch lebt, wird er leben, den Tod seines unschuldigen Sohns zu rächen.

Augu. Ewiger Gott! bin ich soglücklich endlich meinen Sohn zusehen!

Theo. Ihren Sohn? hab ich recht gehört?

Augu. Fühl es in dieser Umarmung — ich bin Graf Clarinsal — bin dein Vater.

Graf. (vorsich) Warum wird mein Auge naß? Weg Gefühl der Natur, du hast nichts mit Rache zu thun.

Theo. O laßen Sie mich Ihre Kniee umfaßen, und die Seligkeit, einen Vater gefunden zu haben, ganz fühlen.

Graf. (Vor sich) Muß ich ihr Entzücken mit ansehen, ich der ich vielleicht nie die Süßigkeit der väterlichen Liebe, und des kindlichen Gehorsams empfinden soll.

Augu. Liebster Sohn! welch Wunderwerk hat dich mir erhalten, und nach Frankreich zurückgebracht?

Theo. Kein Wunderwerk. Ein gewöhnlicher Zufall. Wir waren auf Raub ausgelaufen — denn oft hab ich leider mit den Ungläubigen kreü-

zen

zen müßen — Ein spanisches Kriegsschif bemächtigte sich des unsrigen. Der spanische Befehlshaber, dem ich mich zu erkennen gab, begegnete mir mit Achtung und Liebe, und setzte mich an der ersten christlichen Küste ans Land. Lange wanderte ich in der vergebenen Hoffnung herum, meinen Vater aufzufinden, bis ich endlich hörte daß er der verhaßten Welt entsagt, und hier in Languedoc den Rest seines Lebens dem Himmel geweiht hätte.

Augu. Das hab ich, und mein künftiges Geschäft soll seyn, die Gnade der Vorsicht zu preisen, die dich mir wieder geschenkt hat; und Segen für dich vom Himmel zu erfleben.

Graf. Lange genug geschwazt. Ihr irrt euch, wenn ihr glaubt, mich durch so groben Betrug zu täuschen.

Augu. Graf! kennen Sie die Sprache der Natur so wenig, das alles für Fabeln zu halten? Könnte unsere Zunge auch täuschen, so solte wenigstens diese Thräne (umarmt Theodorn, beide sehen sich mit innigster Bewegung an) und diese Sprache des Wonnegefühls (Theodor fält ihm nochmals um den Hals) Ihnen für die Wahrheit bürgen.

Graf. Wahr, oder nicht, gleichviel. Genug, ich sehe, sein Leben ist Ihnen theuer. Wenn Sie ihn retten wollen — Sie wissen bereits, um welchen Preiß. Wenn nicht — so dankt er Ihnen seinen Tod. Ich gebe Ihnen Bedenkzeit. Entschliessen Sie sich, aber bald. (zu seinem Gefolge) Ihr unterdessen gebt Acht, daß niemand ohne meinen ausdrücklichen Befehl aus dem Schloß ge-

lassen werde. Wer dawider handelt, soll mir mit dem Leben dafür haften — Wie gesagt Augustin — wenn er Ihnen theuer ist, so — Sie verstehn mich. (ab)

Sechster Auftritt.

Augustin, Theodor.

Augu. Wenn er mir theuer ist! — Mein Sohn, mein einziger verlorner, wiedergefundener Sohn! — das Bild der Vortreflichen, die meine Seele liebte — sie lebt in dir wieder. So sah sie — so sprach sie, und der verwandte Ton und Blick entzündete zuerst das heilige Gefühl, das, ehe ich dich kannte, so mächtig für dich sprach.

Theo. Und müßen wir uns so zahm unter das Joch des Tyrannen beugen, der hier gebietet — hätt ich Armer ein Schwerd —

Augu. Ueberlaß die Rache dem, der mächtiger ist, als du. Noch eine kleine Gedult, und du wirst ihn so tief herabsinken sehen, daß er, statt deinen Zorn zu reitzen, dein Mitleid erregen wird. Meine Ahndung täuscht mich nicht. Reiche werden vergehen — diese ungeheure Weltkugel selbst wird in Staub zerfallen: aber dein verkündigter Wille ewiger Vater! wird bis auf den letzten Buchstaben vollzogen werden.

Theo. O so müsse das Rachschwerd nur ihn allein treffen; so werde der Streich von seiner Tochter abgewendet, und Fülle des Segens komm über die Lebenswürdige.

Augu. Ihr edles sanftes Herz verdient es. Auch der Graf ist nicht dem Gefühl männlicher

Tugend abgestorben; er ist von Natur edel. Allein die Leidenschaft treibt nur allzuoft unsre Neigungen wieder den natürlichen Strom an. — Du nanntest seine Tochter, kennst du sie?

Theo. Ich erstaune! Sie hörten ja eben das Geständniß meiner Liebe und daß dieß Geständniß mein Leben in Gefahr setzt. Ja, ich liebe sie — meine ganze Seele hängt an dem holden Mädchen! und Elend und Verderben werde mein Loos, wenn ich jemals aufhöre, sie zu lieben.

Augu. Welch neues Unglück! o mein Sohn! mein Sohn! deine Rede ist ein Dolch in meiner Seele! Ich dachte, und auch der Graf, daß Isabelle —

Theo. Ich kenne Isabellen nicht, ich sah sie nur auf ihrer Flucht aus dem Schloße, und half ihr entfliehen. Aber Dank meinem gütigen Geschick! laß dem Grafen seinen Wahn — Je weniger er unsre Liebe argwöhnet, desto sicherer entgeht meine Adelheid seiner Wuth — Ein glücklicher Zufall kann mich wieder zu ihr führen — Vielleicht war sie hier — und ich betrete ihre Fusstapfen, schon das ist Wonne.

Augu. O der unseligen Leidenschaft! und erwiedert die junge Gräfinn deine Liebe?

Theo. So aufrichtig, so zärtlich — als je ein Mädchen geliebt hat. Sie zürnen? Ihr edles Herz, das anfangs bloß durch Dankbarkeit gerührt ward, entbrannte bald von dem heiligen Gefühl der Liebe.

Augu. Theodor! glaubst du, daß dich dein Vater liebt?

Theodo. Kann ich daran zweifeln?

August. Denk, was ich leide, wenn ich dir sagen muß — Adelheid darf, kann die Deinige nie werden.

Theodo. Ha! unsere Liebe wäre —

August. Deinem Gaumen ein Wonnebecher; aber du darfst ihn nicht trinken — der Tod wohnet darinn.

Theodo. Aus des stolzen Grafen Munde würde ein solches Verbot mich nicht befremden — Aber daß Sie — Sie mein Vater —

August. Ja dein Vater Theodor! der dich so zärtlich liebt, als je ein Väter geliebt hat. — auch bin ichs nicht mein Sohn, der sich deiner Liebe wiedersetzt, mein Herz blutet ob meiner Strenge, — aber es darf — es kann nicht seyn. Natur, Schicksal und alles ist dawider. O wenn du wüßtest! Wenn das Geheimniß deiner Geburt dir völlig wird enthüllt werden — so wirst du freylich um Adelheid weinen, und gern will ich mit dir weinen, denn sie ist unsrer Thränen werth. Aber von dem Augenblick an wirst du erkennen, daß du sie fliehen mußt, wie du deinen Verderber fliehen würdest.

Theod. Lassen Sie mich denn das schreckliche Geheimniß wissen.

August. Noch ist es nicht Zeit — auch sind wir hier vor ungesehenen Zeugen nicht sicher — auch bist du zu sehr bewegt — du must dich erst fassen, jedes männliche Gefühl in dir sammlen, daß dein Herz mit zehnfacher Kraft gestählt werde — o Sohn! du mußt der Liebe zur Gerechtigkeit ein schmerzliches aber ehrenvolles Opfer bringen. (mit Theodor ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Adelheid allein.

Ein Jammer folgt dem andern — dein Leben mein Theurer! ward gerettet, und kaum fang ich wieder an zu athmen, so schlägt mich das Leiden meiner geängstigten Mutter mit nie gefühltem Schmerz nieder. — Mein Vater, der sonst nur durch sie zu leben schien — so mit ihr zu sprechen — von Ehescheidung — von völliger Trennung zu reden — von seinem Vorhaben Isabellens Gemahl zu werden — zu sagen, daß der Himmel dies Vorhaben genehmigt. — Ists möglich! O lenke sein Herz allmächtiger Himmel!

Zweyter Auftritt.

Adelheid, Laura, Augustin.

Adelh. Zu Ihnen allein frommer Vater kann itzt meine arme Mutter ihre Zuflucht nehmen.

Agust.

August. Wie empfing sie die unwillkommene Nachricht? Ich schmeichelte mir, daß die kältere Vernunft über Ihren Vater siegen, er das Unrecht, daß er Ihrer vortreflichen Mutter zugedacht hat, bereuen würde; und in diesem Fall wäre es Pflicht gewesen, ihr nichts davon zu entdecken.

Lau. Damit ist es zu spät. Das Gerücht, wie grausam der Graf gegen seine Gemahlin verfahren wollte, hatte sich schon durch das ganze Schloß verbreitet, und war der Gräfinn bereits zu Ohren gekommen, als der Graf selbst kam es ihr zu bestätigen. Es muß ein schrecklicher Auftritt gewesen seyn! Er trat in ihr Zimmer, und sein dräuender Blick scheuchte bald uns alle, die um die Gräfinn waren, hinweg. Kurz darauf hörten wir heftig reden, und nachher gieng der Graf durch das Zimmer, wo wir waren. Sein Gesicht glühte von Zorn und Scham, er schien das Unrecht, das er seiner Gemahlinn angethan hatte, zu fühlen, und sagte uns mit sichtbarer Verwirrung und weggewandtem Blick, daß die Gräfinn unsrer Hilfe bedürfe.

Adelh. Lieber guter Vater! Ihre fromme Beredsamkeit vermögte vielleicht allein, meine gebeugte Mutter zn trösten. Ich Arme kann nichts als mit ihr weinen, und mehre ihren Schmerz eher als ich ihn lindre.

August. Hartherziger — gewissenloser Mann! — Sie wird den Schmerz nicht überleben, und wenn sie fällt, so fällt seine beste Stütze mit ihr.

Dritter Auftritt.

Vorige, Gräfinn.

Gräf. Immer noch schallen die Schreckensworte in mein Ohr: — unsere Ehe war verflucht, wir haben zu lange in verbotener Ehe gelebt — ich kann nicht länger dein Gemahl seyn — muß mich von dir scheiden, daß der rächende Arm des Himmels entwafnet werde, und der Fluch ablasse, der über mein Haus unzähliges Verderben ausbreitet.

Adelh. Marten Sie sich nicht länger mit diesen Gedanken. Vater Augustin ist hergekommen, Ihnen Muth und Trost einzusprechen. Ihr Unglück preßt ihm Thränen aus.

Gräf. Thränen? um mich?

August. O könnten meine Thränen die schmerzliche Erinnerung aus Ihrer Seele tilgen.

Gräf. So ist doch noch Mitleid unter euch! Ich glaubte, die Männer wären alle wie er. Würde mein Leiden ehe der stürmenden See geklagt, ehe von der Löwinn, der man die Jungen geraubt, Mitleid erwartet haben, als von einem Geschöpf in Mannsgestalt.

August. (geht mit der innigsten Theilnehmung auf sie zu) Theuerste Gräfinn!

Gräf. Entfernen Sie sich frommer Vater! ich bin unwürdig Ihres Mitleids und Ihrer Gegenwart. Wenn Sie wüßten, was ich — Raymunds Weib — sonst Raymunds Weib — jetzt

jetzt sein verfluchtes — sein verstossenes Weib — was ich für eine Verbrecherinn bin!

August. Wer darf sich erkühnen, Sie so zu lästern?

Gräf. Er selbst — hab ichs nicht aus seinem Munde hören müssen?

August. Nur ein Bösewicht darf dergleichen wähnen.

Gräf. Wie soll ich ihn nennen? den Mann, der mein Gemahl war, (zu **Adelheid, indem sie ihr zärtlich die Hände drückt**) der dein Vater war — auch dich mein Kind, mein einziges bestes Kind, auch dich verstößt — aber weine nicht Liebe — er mag dich verstossen, mag alle Bande der Natur zerreissen — mag uns in Kummer und Elend versenken, ich bleibe doch deine Mutter — will dich nicht verkennen — will gern mit dir in die weite Welt auswandern — will gern — (ernsthaft und feyerlich) um deinetwegen wünschen, daß ich den Verstand nicht verliere, so lange du noch eine zärtliche Mutter bedarfst, dich zu leiten, und über dich zu wachen.

Adelh. O tödten Sie mich nicht durch das Uebermaaß von Schmerz und Liebe — ich kann Sie nicht so leiden sehen —

Gräf. Ich weiß, es ist Schwäche — ist Thorheit so zu jammern — und diese Thränen werden, hoff ich, die letzten seyn, die ich um seinetwillen weine! Ach Thörinn! elende Thörinn! — wie konnt ichs mir träumen lassen, daß seine ausschweifende Phantasie von Isabellen glühte —

te — daß sein Herz völlig gegen mich erkaltet sey, so erkaltet, daß er sich überwinden konnte, mich zu verstossen.

August. Es wäre vergebens so schmerzliche Kränkung zu entschuldigen. Ein Trost beste Gräfinn bleibt Ihnen übrig. Das Zeugniß eines guten Gewissens — wer so wie Sie ohne Schamröthe auf sein Leben zurücksehen kann, hat, wenn er leidet, wenigstens den Trost, daß er unverschuldet leidet.

Gräf. Ein schwacher Trost, guter Vater! — wo der Schmerz so neu, so peinlich als der meinige ist, die ganze Seele so gewaltig erfüllt, daß er unerträglich wird! Undankbarer — grausamer Mann! wie hab ich das um dich verdient! —

August. Schwerer Kummer hat ihn ergriffen, und fehlgeschlagene Hofnungen, die schnell auf einander folgten, verleiten ihn zu so grausamen unnatürlichen Anschlägen.

Gräf. Ich war ein Weib, ein zärtlich liebendes Weib — jetzt eine Elende, durch unverschuldetes Unrecht tief verwundet. Der Graf war mein Gemahl, mein Beschützer, mein — was war er mir nicht alles? — jetzt mein Tyrann — der unnatürliche Tyrann meines Herzens, das ach nur für ihn schlug — mit kalter überlegter Bosheit verstößt er mich, aber die entschlossenste Verachtung soll sein Lohn seyn.

August. Sie wissen die Gefahr, die seinem Leben droht; daß Gottfried ihn zum Zweykampf gefodert hat.

Gräf.

Gräf. Nur allzuwohl weiß ichs — und freylich droht seinem Leben Gefahr.

August Morgen wird Gottfried an den Thoren dieses Schlosses erscheinen — aber trauen Sie mir — Sie sollen vor aller Gewaltthätigkeit sicher seyn. Der heftige Graf — sich selbst ein Räthsel — hält mich mit Gewalt hier im Schlosse — aber seine Gewalt ist eitel — das Kloster soll auf allen Fall Ihnen eine Freystädt gewähren.

Gräf. O daß die Erde mich lieber in ihren mütterlichen Schooß einschlösse!

August. Die Wege der Vorsicht sind oft dunkel, aber immer gerecht. Der Allmächtige verhängt Leiden über uns — aber er lohnt auch dem Dulder, der seinen Verheissungen traut.

Vierter Auftritt.

Adelheid, Gräfinn.

Adelh. Liebste Mutter! wollen Sie nicht versuchen, ein wenig zu ruhen? vielleicht, daß der Schlaf Sie erquickt! Sie haben viel gelitten, und bedürfen dieser Stärkung.

Gräf. Süsse Trösterinn! — ich habe noch nicht alles verloren, so lange du mir bleibst — aber ich kann itzt nicht mit dir sprechen, auch ist mein Gemüth zu sanften Gesprächen nicht gestimmt. Ich bedarf Einsamkeit. Du gehe indessen, und knie vor Alphonsos Grab — opfere

da dem Himmel dein reines Gebet, und flehe um Gnade! flehe, daß das Strafgericht, das um einer schwarzen That willen über unser ganzes Haus verhängt ist, dein unschuldiges Haupt nicht treffe. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Adelheid allein.

Ja, ich will beten — aber für dich du Theuerste, daß Balsam des Friedens dein zerrissenes Herz erquicke. (indem sie geht, wird sie in der Entfernung Theodor gewahr) Trügen mich meine Augen nicht? Er ist es — mein Theodor ists! wie starr, wie niedergeschlagen er auf das Papier in seiner Hand blickt! — er wird bleich! — Böses Papier! die Rosen so von seinen Wangen zu stehlen, die keine Gefahr bleichen konnte. Er sieht mich nicht. Ich will warten, und wenn sich trübe Wolken vor seine Stirne drängen, so soll das Gelispel der Liebe sie weghauchen.

Sechster Auftritt.

Theodor (mit einem Papier in der Hand.)

Mein anhaltendes Flehen hat ihn endlich erweicht. Mit thränenden Augen gab mein Vater

mir dies Papier. Ließ hier, sprach er, das Geheimniß deiner Geburt, und die Ursache, warum Adelheid nie die deinige werden kann — Noch hab ich mich nicht entschliessen können, es zu lesen — warum sollt ich auch? — warum ein Geheimnis erforschen, das mir das Todesurtheil spricht. — Seh ich recht — Adelheid selbst — Weg, misgünstiges Papier! (steckt es ein) der gegenwärtige Augenblick sey ganz der Liebe geweiht.

Siebenter Auftritt.

Theodor, Adelheid.

Adelh. Komm ich auch erwünscht?

Theod. Bester Engel! wenn uns auch Meere trennten, wärst du doch immer bey mir. Dein kostbares Bild umschwebt mich immer. Kaum hielt ich die Wonne, dich selbst zu sehen, für möglich.

Adelh. O Theodor! welch Wunderwerk hat dich, seit ich dich zuletzt sah, einen liebenden Vater wieder finden lassen! Trotz aller Schrecken, die mich umringen, und aller Gefahren, die mir fürchterlich drohen, durchglüht mich der Gedanke, daß du endlich einmal glücklich seyn sollst, mit unaussprechlicher Wonne.

Theod. Wenn ich glücklich seyn soll, kann ichs nur auf eine Art seyn. Mein Schicksal hängt von dir ab. So hart und stolz dein

Va-

Vater auch seyn mag, so wird er vielleicht, wenn er hört, wer ich bin, sich durch unsere Bitten erweichen lassen. Aber o verwünschtes Schicksal! wie soll ich es aussprechen!

Adelh. Was?

Theod. Der fromme Mann — mein Vater! — den ich verehren muß — er gebietet mir ausdrücklich nicht mehr an dich zu denken

Adelh. Ich Arme! womit hab ich den redlichen Greiß beleidigen können?

Theod. Mein Vater ehrt dein sanftes edles Herz, preißt und bewundert dich; und doch gab er mir mit einem Ernst, der tödtend war, das strenge Gebot — Ein schreckliches Geheimniß sagt er, trenne uns auf immer.

Adelh. O dann eile, fliehe von mir, laß mich allein weinen, und mein Leben über mein trostloses Schicksal verjammern, indeß ein reitzender Mädchen als ich, dich beglückt.

Theod. Reitzender als du? o Himmel! Nie hat die Natur so viel Reitze in eins gebildet, nie den Hauch der Liebe seelenvoller um ein weiblich Geschöpf ausgegossen! Reitzender als du? unverzeihliche Lästerung in jedem andern Munde als deinem.

Adelh Nein Theodor! nein! ich darf dich nicht länger anhören. Dein Vater kann recht haben. Ich kann vielleicht so elend seyn. —

Theod. Unmöglich! unmöglich! blos aus Stolz, blos aus Empfindlichkeit gegen deinen wütenden Vater —

Adelh. Nein Theodor, er denkt zu edel, ist zu gut, zu gerecht, mich meines Vaters wegen zu hassen. Laß mich. Ich gehe an Alphonsos Grab, dort will ich Linderung meiner Leiden vom Himmel erflehen; und wenn du Trost für mich hast, so bring ihn dort hin, oder lehre mich, wenn du kannst, lehre mich — unsre Trennung zu ertragen.

Achter Auftritt.

Theodor allein.

Sie ist fort — und nun will ichs nicht länger verschieben, mein Urtheil zu lesen. (zieht das Papier heraus, und ließt) Du bist Alphonsos Enkel, und der rechtmässige Erbe der Grafschaft Narbonne. ha? und also hat Raymund sich erkühnt mir da zu schmähen, wo ich allein gebieten sollte? Doch wie? — muß ich darum Adelheid verlieren? — ich zittre weiter zu lesen. Eine Ahndung schreckt mich, daß das ärgste mir noch verborgen sey. (ließt) Lange würden die tapfern Ritter, an deren Spitze dein Großvater nach dem gelobten Lande zog, durch widrige Winde zu Neapel gehalten. Dort lernte Alphons mitlerweile Vinzenzts Tochter kennen, und vermählte sich im Geheim mit ihr; denn die Liebenden hielten es für weise, ihre Verbindung bis nach geendigten Kreutzzuge zu verschweigen. Deine Mutter war die Frucht dieser Ehe. Ihre

Ge-

Geburt aber kostete ihrer Mutter das Leben, und dein Großvater starb nachher in gelobten Lande durch Gift. —

Neunter Auftritt.

Theodor und **Augustin**, der während er laß, hereintrat.

August. Das Raymunds treuloser Vater ihm beybrachte, der Bubenstück mit Bubenstück häufte, und durch ein untergeschobenes Vermächtniß dein rechtmässiges Erbtheil für sich und seine Nachkommen erschlich.

Theod. So bin ich verloren.

August. Was sagst du nun? rascher Jüngling! hatt ich Ursach dich zu warnen, dich zu ermahnen, diese gefährliche Leidenschaft in der Geburt zu ersticken? Das Rachschwerd des Allmächtigen ist schon lange über das Geschlecht des Mörders gezückt.

Theod. Der Mörder war ein Verbrecher, nicht sein Geschlecht.

August. Grosse Verbrechen, grosse — langwierige Strafen. Warum sterben die Nachkommen des Mörders in der Blüthe ihrer Jahre hin? — daß die schreckliche Weißagung erfüllt werde, daß keiner, der von dem Mörder entsprossen, einen Enkel erleben solle. Doch dieß beyseite — glaubst du, daß der übermüthige Graf dein Erbrecht anerkennen wird, wann du nicht als Sie-

ger im Zweykampf mit ihm den Beweis führest?

Theod. Das will ich, und dann —

August. Und dann führe die Tochter mit der Hand, die vom Blut des ermordeten Vaters raucht, zum Brautaltar —

Theod. Ha!

August. Du bebst vor dem Gedanken? wohl denn! Theodor! sey ein Mann! steh auf die glänzende Laufbahn, die dich erwartet. Fühle es, daß deine Bestimmung erhabner sey, als dein Leben in unedler Trägheit hinzuwinseln.

Theod. O! daß ich mein Schicksal nie erfahren hätte!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Adelheid, Roderich.

Adelh. Wo soll ich hinfliehen?

Theod. Was fehlt dir Beste? warum zitterst du?

Adelh. Das Schloß ist besetzt. Das Volk durch Aberglauben wüthend, droht mit Waffen in der Hand — droht meinen Vater zu morden; sagt öffentlich, er sey ein Verbrecher, habe fremdes Erbgut erschlichen, und schwört, Gottfried sey sein rechtmässiger Herr.

August. Blinde Raserey! ich gehe, und will alles anwenden, den Aufruhr zu stillen. Du Theodor, sollst mich begleiten.

Eilfter Auftritt.

Theodor, Adelheid, Roderich.

Adelh. Geh wenigstens nicht unbewafnet. Sorge für deine Sicherheit — Jener Saal führt in eine Rüstkammer, wo alles im Ueberflusse vorräthig ist, dich zu bewafnen. Roderich wird dich führen.

Theod. Ja Adelheid, ich will mich bewafnen, will fechten — für deinen Vater fechten — Er soll wenigstens nicht unrühmlich fallen, und wenn er sieht, daß dieser Arm den Todesstreich von ihm abwehrt, so wird er vielleicht glauben, daß sein Retter deiner nicht unwerth sey.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Graf, Augustin, Roderich. Gefolge mit Gefangenen. Theodor im Hintergrunde in völliger Rüstung.

Graf.

Fort in den Kerker mit diesen rebellischen Sklaven, dort mögen sie über ihre Hirngespinste und Wahrsagungen schwatzen. (Gefangene werden abgeführt)

Roderi. Gnädiger Herr! Sie sind verwundet.

Graf. Nur leicht. — Daß solche Verworfene sich erkühnen, gegen den Willen ihres Herrn sich zu sträuben! und Gottfried! wie unedel von ihm, den Pöbel aufzuwiegeln, daß er seine tolkühnen Ansprüche verfechte — meine eigenen Vasallen zu bestechen, zu betrügen, und wieder mich aufzureitzen.

Au-

August. Das hat Gottfried nicht gethan.

Graf. Wer sonst? Vielleicht du — doch nein; du hast ihnen vorgepredigt, und Frieden war, wenn ich nicht irre, dein Thema — und seltsam! sie bebten vor deiner Predigt zurück, weil mein Schwerd den nöthigen Nachdruck gab.

August. Ich verdiene den Spott nicht. Was ich that, geschah nicht in der Absicht, Ihren Dank zu ärndten, so wenig, als mein Sohn, der Ihr Schirm war, und den tödlichen Streich von Ihnen abwendete. Doch wir sind leider schon zu sehr gewohnt, unverantwortlich behandelt zu werden.

Graf. Ich weiß, daß jemand mir das Leben gerettet hat wer es aber war, weiß ich nicht. Daß es dein Sohn gewesen, hätt ich am letzten gewünscht; — gleichwol erkenn ich den Dienst mit Dank. Wo ist er?

August. Hier! (Theodor tritt näher)

Graf. (Der sich entsetzt.) Gott sey mir gnädig!

Theod. Warum dieß Entsetzen?

Graf. Geschehen Wunderwerke? bist du von den Todten erstanden? und hast dich in diese Gestalt gekleidet, um mich mit Schrecken zu tödten?

Theod. Ist das Spott, Graf? oder —

Graf. Sage mir — ich beschwöre dich — Roderich! siehst du nicht?

Rod. Wen?

Graf. Alphonsen! seine Gestalt, seine Rüstung, seinen Blick, seinen dräuenden Blick!

Sprich bist du gekommen, dein Erbtheil wieder in Besitz zu nehmen?

Theod. Kennen Sie mich nicht?

Graf. Ha Theodor! welche unglaubliche Aehnlichkeit! welche auffallende Selbstheit! —

Rod. Das Räthsel ist leicht aufgelößt, gnädiger Herr. Die Rüstung, die er trägt, war ehedem Alphonsos Rüstung. Er fand sie in der Rüstkammer, und legte sie an, um Ihnen beizuspringen!

Graf. Seltsam! ich suche vergebens mich von dieser Täuschung der Sinne los zu reißen.

August. (zu Theodorn.) Hörst du?

Theo. Mit Verwunderung — und ein ganz neues Gefühl durchdringt meine Seele.

August. Der morgende Tag wird noch mehr Wunder enthüllen. — Es gefiel Ihnen Graf uns hier gefangen zu halten — Doch bald darauf bestürmte Sie Lebensgefahr, und die Thore wurden uns weit aufgethan — Sie zu retten. Nachdem wir das gethan haben, — dürfen wir nun gehen?

Graf. Je weiter von mir, desto lieber, denn diese Schreckensgestalt hebt meine Seele aus ihrem Gleiße. — Geht und laßt mich dies fürchterliche Phantom nie wieder sehen. (ab mit seinem Gefolge.)

Zweyter Auftritt.

Augustin, Theodor.

Theod. Der Freche! zu stolz uns zu danken, — und doch, wie er bebte!

August. Kein Wunder! Eine schreckliche, noch nicht ganz erfülte Weißagung hängt über ihn — Sie wird — mich ahndets — sie wird durch dich erfült werden. Er stelt sich, als ob er sie für ein Hirngespinst hielte, und verachtete. Aber sie ist ihm, was das Gebiß einem unbändigen Roß ist. Es bäumt sich, es schlägt um sich — aber das Gebiß hält es mit überwiegender Kraft.

Theod. Er reißt seinem Schicksal entgegen. Aber daß er so vor mir bebte!

August. Das macht die Rüstung, die du trägst, und worinn du der Bildsäule Alphonsos gleichst, die auf seinem Grabmal ausgehauen ist. Ich will dich dorthin führen, und du sollst dich selbst überzeugen.

Theod. Und dort will ich sie ablegen.

August. Nicht so mein Sohn! höre mich — noch vor Mitternacht wird dein Vetter Gottfried deine ganze Geschichte erfahren. Ein vertrauter Bote ist bereits an ihn abgefertiget. Morgen wird er mit seinem Gefolge an den Thoren dieses Schloßes erscheinen; er ist tapfer, und ein Mann, der Gerechtigkeit ehrt. Er wird deine

ge=

gerechten Ansprüche unterstützen; sollte der Graf gegen seine Vorstellungen taub seyn, so mußt du deine Rechte durch den Zweykampf geltend machen. Der Himmel wird deinen Arm führen, und dir Sieg verleihen, und der unrechtmässige Besitzer deines Erbguts —

Theod. Ist Adelheids Vater — dieser Name —

August. Ist dir theurer, als der Name deines Vaters. Meine Worte verfliegen in die Luft, mein väterlicher Rath ist tauben Ohren geprediget; ermanne dich Theodor. — Diese Nacht soll dich meine Zelle beherbergen — da sollst du die demüthige Wohnung deines Vaters sehen, der auch sonst kühn dachte, und endlich fand, daß eine verborgene Macht der Vorsicht unsre Kräfte in ihre Wege einlenkt, und daß Ergebung in ihren Willen die Hauptsumma menschlicher Weisheit ist (ab)

Dritter Auftritt.

Graf, Roderich.

Graf. Verdammt! das Märchen von Alphonsos Tode gewinnt stündlich mehr Glauben.

Rod. Das Volk spricht nur da von, und seine Phantasie ist von einem solchen Hang zum Wunderbaren angesteckt, daß es jeden gewöhnlichen Zufall als Vorbedeutung erklärt.

Graf. Ein Wasser, daß aus einer kärglichen

Quel-

Quelle entsprang, wird nach und nach ein grosser Fluß, der in seinem gewaltigen Strohm alles mit sich fortreißt; und eben so wälzt sich der Ruf fort, nimmt jede verwandte Unwahrheit, die er unter Wegs vorfindet, auf, und wird endlich zu einem ungeheuren Koloß. Der Weise hört Sie mit kalter Verachtung an; hält es der Mühe nicht werth, sie zu untersuchen, und zu wiederlegen, und so bemeistert sie sich desto schneller der Leichtgläubigkeit des großen Haufens, und eine auffallende Lüge wird als ungezweifelte Wahrheit geglaubt.

Rod. Seyn Sie gleichwol auf Ihrer Hut — entfliehen Sie den Donnerwolken, eh Sie der Blitz ereilt.

Graf. Das will ich— und der Gedanke, der mich durch die Nacht des Schicksals hinleuchten soll, flammt wie ein Meteor in meiner Brust — geh Roderich, sende mir Renschild und Thybald her.

Vierter Auftritt.

Graf allein.

Deine Flucht undankbare Isabelle zwingt mich zu diesem dreisten Schritt. Gern hätt ich freundlicher gehandelt; — aber das ist unmöglich. Der stolze Clarinsal wie er sich nennt, oder Augustin unterstützt Gottfried in seinen Ränken — damit sein aus den Wolken gefallener Sohn Isabel-

bellens Hand erhalte. Trotz aller Hindernisse will ich Isabellen noch diese Nacht entführen. Willlat sie hernach ein, so wird sie meine Gemahlin — wenn nicht — so bleibt sie meine Geißel.

Fünfter Auftritt.

Graf. Renschild, Thybald.

Graf. Nehmt zwanzig Mann; die Hälfte davon stellt an das Hauptthor des Klosters, die übrigen zehne stellt so, daß sie alle Zugänge vom Kloster nach dem Schloße besetzen, und so lieb euch euer Leben ist, laßt keinen, der nicht zu meinem Gefolge gehört, ein oder aus gehen.

Ren. Ihr Befehl soll sogleich vollzogen werden.

Graf. Hütet euch aber Blut zu vergießen — keine Gewaltätigkeit — nichts, als was nöthig ist, denjenigen zurückzuhalten, der sich gelüsten ließe, mit Gewalt durchzubrechen. Soltet ihr ausser den Mauern des Klosters ein Frauenzimmer gewahr werden, so laßt es mich sogleich wissen, ihr werdet mich am Grabe Alphonsos finden. (ab)

Sechster Auftritt.

(Aussere Seite des Klosters. Das Grab Alphonsos in der Mitte, auf dem selben sei-

ne Bildsäule in völliger Rüstung. Andere Grabmähler umher. Adelheid verschleiert kniet vor Alphonsos Grab)

Umsonst (steht auf) ich kann nicht beten — kann mein Herz nicht zum Himmel erheben, meine Gedanken sind zu sehr an der Erde; zu sehr an Theodor gefeßelt. Warum eilt er nicht zu mir? was hält ihn ab? das schreckliche Geheimniß, das zwischen uns tritt — was kann es seyn? kann ich die seinige nicht werden? kann ichs nicht? — bin ich dazu erkohren, vergebens nach ihm zu seufzen, so soll doch kein anderer jemals dies Herz besitzen, das nur für ihn schlägt. (ab)

Siebenter Auftritt.

Theodor, Augustin.

August. Hier siehst du Sohn die Stäte, worinn die Gebeine deiner Vorfahren ruhen — und hier deines Anherren Grabmal. Hier wurde Alphons mit geheucheltem Trauerpomp hingelegt — von der Hand seines Mörders. Seitdem hat der rächende Himmel unaufhörlich gezürnt, und das Geschlecht des Mörders ist jetzt zur Vollendung der Rache reif geworden. Sieh! dort Alphonsos Bildsäule in völliger Rüstung, und sähst du dich in einem Spiegel, so würde das Bild des Künstlers in dir zu leben scheinen.

Theod.

Theod. Mözt ich meinem würdigen Anherrn wie von außen, auch an innerer Gestalt gleichen, und Thaten thun können, wie er. — Muth und Kraft genug haben. —

August. Ihn zu rächen — doch nicht durch Verrath — Muth und Kraft genug, die unseelige Leidenschaft, die dich quält, abzuwerfen; mit dem Gedanken an das Unrecht, das deinem Anherrn wiederfuhr, deine Seele ganz zu erfüllen, und deinen Arm zu stählen, seinem grossen Namen Gerechtigkeit zu thun, und dadurch zu beweisen, daß du von ihm entsproßen bist.

Theod. O wäre der unrechtmäßige Besitzer meines Erbguts in zehnfache Schrecken gekleidet, so trät ich ihm beherzt entgegen, und voll Zuversicht meiner gerechten Sache würd ich den Streich vollführen. Aber mein Gegner ist der Vater meiner Geliebten, und der Sieg überihn raubt mir die Himmlische auch immer.

August. Das Bubenstück, das Raymunds Vater verübte, hat sie dir schon vor ihrer Geburt geraubt.

Theod. O mein Vater! Sie zerreißen mein Herz! — heißt das, seinen Sohn lieben? ihn bis zu Thränen geängstet sehn, und dann mit trocknen Augen und tödtendem Kaltsinn sagen, du mußt sie nicht lieben — mußt sie verlassen — Doch Himmel! da ist sie! ich sehe sie — dort unten kniet der Engel am Fuß des Grabhügels. Sie seufzt gen Himmel. Können Sie sie sehn, und mir gebieten, sie zu verlieren? Sie sieht mich — ich komme, mein Leben — mein

mein alles — keine Macht soll mich dir entreißen. (eilends ab.)

Achter Auftritt.

Augustin.

August. Rascher Jüngling! Halte den Waldstrohm auf, der ins Thal niederbraußt! Ein Blick von ihr wird alles verderben, was ich bisher so ängstlich gebaut habe. (ihm nach)

Neunter Auftritt.

Graf.

Graf. Bin ich auf einmal ein feigherziger Thor geworden? meine Kniee zittern unter mir, und ein dumpfigter Schall ertönt unter meinem wankenden Fustritt Horch! — was ächzt dort aus der Ferne her! — nichts — Wie leicht die Phantasie in der Todesstille der Nacht die Sinnen täuscht! — horch! schon wieder! — als ob aus den Gräbern um mich her ein Todesgelispel ertönte.

Zehnter Auftritt.

Graf, Renschild, Thybald.

Rens. Gnädiger Herr!

Graf. Hier! — sprich — warum zitterst du? — zittre nicht — die Bangigkeit ist ansteckend! sprich — was giebts?

Thyb. Wir haben das Frauenzimmer gefunden.

Graf. Wo? sprich geschwind, wo?

Rens. Sie können sie selbst von hier sehen. Wahrscheinlich ist sie eben aus der Seitenthüre des Klosters gekommen, denn der Eingang zu diesen Gräbern ist vom Schlosse her versperrt.

Graf. Sie ists! — bey Gott, es ist Isabelle! und Theodor bey ihr — und Augustin, der ihre Hände zusammengiebt — Verderben über sie! soll ich das mit ansehen? Auf Rache! (zieht den Dolch aus) ihr Blut allein kann den Schandfleck abwaschen. (ab)

Eilfter Auftritt.

Renschild, Thybald.

Rens. So wütend hab ich den Grafen noch nie gesehen! —

Thyb. Er will Sie morden! gerechter Himmel! und warum?

Rens. Hörst du den Todesschrey — und jetzt den Donner? (es donnert) Das Blut erstarrt in meinen Adern! Laß uns von hier eilen. (ab)

Zwölfter Auftritt.

Graf, mit blutigem Dolch.

Der Streich ist vollbracht — horch (es donnert) der Donner rollt — bringt mir die laute Botschaft zu, daß ich gerächt bin.

Dreyzehnter Auftritt.

Graf, Theodor mit bloßem Degen.

Theo. Wo ist der Meuchelmörder?

Graf. Der Rächer ist hier! — sieh! dieser Dolch raucht vom Blut der Verbrecherin.

Theo. Entsetzlich! unaussprechlich entsetzlich!

Graf. Triumphire nun, wenn du kannst — wähne, daß ein roher Jüngling, und ein verschmitzter Heuchler den Grafen von Narbonne überlisten können — Nimm diesen Dolch (wirft ihm den Dolch vor die Füsse) und wenn du deine Braut liebst, so wirst du ihn zu gebrauchen wissen.

Theo. Dein meuchelmörderisches Herz zu durchstossen — doch sieh — Barbar! — dieser Anblick stößt tausend Dolche in dein Herz!

August (außerhalb) Hülfe! Hülfe! wenn ihr helfen könnt!

Vierzehnter Auftritt.

(Vorige) Adelheit verwundet von Augustin geführet. Theodor geht, und hilft sie vorwärts bringen, Gefolge des Grafen dringt mit brennenden Fackeln herein.)

Graf. Ha! (fährt in der Stellung des äusersten Entsetzens zurück)

Adelh. Mein Vater! mein Vater! zu Ih-

ren Füssen — (sinkt vor ihm aus Schwachheit hin.)

August. Blutdürstiger Mann! sieh hier das Werk deiner Hände!

Graf. Verderben! Verzweiflung! meine Tochter, meine Adelheid! bist du das unschuldige Opfer, das meine Wuth geschlachtet hat!

Adelh. O mein Vater! was hab ich verbrochen? gewiß viel verbrochen, wenn mein Leben dafür büßen muß — Aber, wollen Sie nun Ihrer Tochter verzeihen?

Graf. O Elend! unaussprechliches Elend! hätt ich tausend Leben! — gern gäb ich sie hin, das deinige zu verlängern. Ich Rasender! der Schleyer — der zweydeutige Schein des Lichts — meine Wuth — alles hat mich getäuscht — ich Unmensch!

Theo. Ist das die Wonne, die wir uns verhießen! mein schwarzes Schicksal hat dich ermordet! der Streich war mir zugedacht! aber ich will dich nicht überleben. (will sich erstechen)

August. (der ihm in die Hand fält) Verwegner halt!

Adelh. Ach Theodor! bald werd ich nicht mehr seyn. Ich fühls — Theodor — du wirst deiner sterbenden Adelheid eine Bitte gewähren.

Theod. O Qual!

Adelh. Lebe Theodor! Deine sterbende Adelheit bittet, beschwört dich zu leben. Vergiß mich nicht — Ehre mein Andenken — und Sie mein Vater — wenn ich Ihnen theuer gewesen — Ihr naßes Auge bejaht es — so gewähren

ren Sie Ihrer sterbenden Tochter eine Bitte.

Graf Sprich, meine Adelheid.

Adelh. Seyn Sie gütig gegen meine Mutter. Sie hat viel — viel um Sie gelitten — Sie bedarf Ihrer Sorgfalt — Verlaßen Sie sie nicht — und der Barmherzige verzeihe Ihnen — und — und — ach! (stirbt)

Theod. Sie stirbt! Engel! dein letztes Wort war ein Gebet für deinen Mörder — Und deine letzte Bitte an mich — (zu Augustin, dem er in die Arme fällt) o mein Vater! wo soll ich Kraft hernehmen, zu thun, was die Heilige bat. (entfernt sich mit der äusserften Betrübniß.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Vorige. Gräfinn mit ihren Kammerfrauen. Roderich)

Gräfinn. (Die Kammerfrauen wollen sie aufhalten) Ihr sollt mich nicht halten — kann ich etwas schrecklichers sehen, als ich schon gesehen habe?

August Leider! unglückliche Frau. Entfernen Sie sich von einem Anblicke, der Sie tödten wird.

Gräfinn. Barmherziger Gott! — meine Tochter? (kniet vor ihr hin) bleich — blutig — Entsetzen! — ermordet! Wer von euch hat das gethan?

August Fassen Sie sich, Gräfinn! Ihre Tochter ist ewig glücklich. (will sie aufheben)

Gräfinn. Soll ich sie nicht an meine Brust drücken? Sie war mein einziges Kind, mein alles auf der Welt! (sieht wild auf. Augustin macht eine bittende Bewegung, als ob er sie aufheben wolte;) Ihr solt sie mir nicht nehmen, — Adelheid — hörst du nicht? — kennst du die Stimme deiner Mutter nicht mehr?— Sie ist kalt — todt — o Gott, todt — sagt mir geschwind — wer weiß, wie lange ich Kraft habe zu denken; denn hier glühts! (mit der Hand auf die Stirne) Sagt mir geschwind, wer hat? — Doch wozu? ich will nicht fluchen; — Dort ist ein Richter der strafen kann, ohne daß man dem Mörder flucht.

Graf. Ja fluche mir — Du hast doppelte Ursach — auch gegen dich war ich grausam — und diese unseelige That vollendete das Maas meiner Verbrechen — ist mein Werk —

Gräfinn. Dein Werk! abscheuliches Ungeheuer! Blutdürstiger als der Wütrich dein Vater. Er mordete den Freund — Du dein eigenes Kind — warum nicht auch mich? ich stand deiner unersättlichen Ehrsucht im Wege. Ein Streich mehr oder weniger, — aber was hat dir diese Unschuldige gethan? (fällt neben Adelheid.)

Graf. Ein Streich mehr oder weniger! ich danke dir. (reißt den Dolch auf, ersticht sich) Du siehst, der Wink war nicht vergebens und nun, wenn du kannst, so verzeih mir, und ach! (er stirbt)

Gräfinn. (richtet sich mit Heftigkeit auf, sieht starr auf die beiden Leichen) Wo bin ich? die Fittige des Todes umrauschen mich! Was bin ich? Eine Mutter! Ein Eheweib? — Dort liegt mein Gemahl in seinem Blute — und hier mein Kind — mein einziges Kind — athemlos — kalt — todt — Allgütiger Gott! bin ich am Ende der Laufbahn! täuscht mich der Schauder nicht, der eiskalt durch mein Gebein bebt, so empfängt mich Elende bald das Grab. (fällt ihren Kammerfraunn ohnmächtig in die Arme)

August. Der Himmel stärke dich, dies Übermaß der Leiden zu ertragen — und du liebenswürdiger Engel! dein Looß hienieden war hart, aber ewige Palmen erwarten dich dort — Und du rascher Mann — auf den Grafen zeigend) Doch die Barmherzigkeit des Allmächtigen ist ohne Gränzen — (zu den Nebenstehenden) Ihr steht erstaunt! Diese Schreckens Scene endet das Unglück, das seit so vielen Jahren über Narbonne geherrscht hat — Morgen solt ihr an dem heiligen Altar den rechtmäßigen Erbherrn dieser Grafschaft sehen, und überzeugt werden, daß die Wege der Vorsicht oft dunkel aber jederzeit gerecht sind.

Ende des Trauerspiels.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	anstatt.		ließ.
6.	2. v. u.	ausgespengt	—	ausgesprengt.
10.	2. v. o.	meinem	—	meinen.
16.	12. v. o.	erstarr	—	erstarrt.
25.	14. v. o.	Graf	—	Gräfinn.
39.	9. v. u.	Wahrthit	—	Wahrheit.
47.	6. v. u.	das ach	—	das ach!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jephson, Robert

Der Graf von Narbonne Trauerspiel in 5 Aufz

Wien 1784

P.o.germ. 1230#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118090-2
VD18 14598981-001